

KRITIKEN „ROMY, LA MER ET LA MUSIQUE“, JAKOB GÜHRING:

**SCHWÄBISCHES TAGBLATT – Kultur in der Region,
26.1.2026**

Ein Darsteller und drei Instrumente

Festival Im Theater Tonne in Reutlingen startet das 15. Monospektakel mit dem Stück „Romy, la mer et la musique“.

Reutlingen. „Romy, la mer et la musique“ erzählt die Geschichte einer Romy Schneider, die zwischen ihrem Menschsein und ihrer Schauspielkarriere zerrissen ist. Sexuelle Sehnsucht und Ablehnung spielen eine Rolle, ebenso die Angst vor dem Tod – und ganz besonders Schneiders enge Beziehung zu Frankreich.

Jakob Gühring zeigt, dass es nicht mehr als eine Person und drei Musikinstrumente auf der Bühne braucht, um ein Publikum in den Bann zu ziehen. Mit bemerkenswerter Anpassungsfähigkeit und ohne Kostümwechsel wandelt er zwischen zahlreichen Rollen. So schlüpfte er in die Rolle der Romy Schneider und in die Rollen verschiedenster Menschen, die sie auf ihrem Lebensweg begleiteten. Bis hin zu Schneiders französische Synchronsprecherin, die in Gührings Stück ihre Arbeit verlor, als Schneider begann, sich selbst zu synchronisieren.

In der Tonne feierte das Monospektakel mit dem „Romy, la mer et la musique“ seinen Auftakt.

Die Stimme als Requisite

Zwischen den verschiedenen Szenen und Rollen singt er einige Lieder. Dazu begleitet er sich selbst mit einem Akkordeon, einer Gitarre, aber meistens einem Klavier. Gühring nutzt auch seine Körpersprache während der Lieder, um sie lebendiger zu machen. Sein Portfolio an Musik umfasst französische Klassiker wie Yves Montand, Nino Ferrer und Paolo Conte, aber auch das italienische „Tu vuo fà l'Americano“ erklingt.

Seine Requisiten schafft sich Gühring mit seiner Stimme. Er malt mit Worten brillant verschiedene Szenen und Bilder: Er erweckte das idyllische Saint Tropez der 50er Jahre mit seinen ruhigen Straßen oder die Côte d'Azur mit tausendfachen Blautönen zum Leben. Kleinste Details beschreibt er beeindruckend genau. Am Ende gibt es tosenden Applaus – und drei weitere Songs als Zugabe.

Das Festival geht bis zum 1. Februar. Gezeigt werden ausschließlich Solo-Stücke. Weiter geht es am Mittwoch, 28. Januar, mit „Arachne. Wahr sagen“ mit Janne Wagler. *Elias Bitzer*



Jakob Gühring in „Romy, la mer et la musique“

Foto: Jeanne Degraa

Fulminante Darbietungen

REUTLINGEN. Mit ausverkauften Vorstellungen und fulminanten Darbietungen hat das Reutlinger Festival Monospektakel am Theater Die Tonne begonnen. Bis 1. Februar sind weitere Stücke zu sehen. Seite 18

REUTLINGER GENERAL-ANZEIGER – Kultur, 26.1.2026

Bühne – Reutlinger Festival Monospektakel eindrucksvoll gestartet. Jakob Gühring und Lilly-Marie Vogler begeistern

Blutzoll und süßes Gift

VON CHRISTOPH B. STRÖHLE

REUTLINGEN. Das verspricht ein starker Jahrgang zu werden. Was das Publikum zu Beginn des von Enrico Urbaneck, Nikita Nagel und Michel op den Platz kuratierten Reutlinger Festivals Monospektakel am Theater Die Tonne zu sehen bekam, war packend und preiswürdig. Dabei ist der Preis, den die Jury nach Abschluss aller sieben Gastspiele am 1. Februar für das überzeugendste Stück vergibt, zwar viel beachtet, aber undotiert. Für das Festival bekommt die Tonne keinen Zuschuss. Es muss sich selbst tragen, was bei den 14 bisherigen Ausgaben auch überwiegend gelungen ist.

Publikumsgespräche tragen zum Charme und zum Festivalcharakter bei. Vier Gastspiele folgen noch. Allen Produktionen gemeinsam ist, dass es sich um Bühnenmonologe handelt.

Facettenreiches Bild

So war der in Köngen geborene, in Berlin ausgebildete und lebende Schauspieler und Musiker Jakob Gühring zum Auftakt in »Romy, la mer et la musique« zu sehen. Einem Stück, in dem Gühring Teile eines Theatertexts von Guillaume Poix mit französischen und italienischen Chansons kombiniert, die weitere Assoziationsräume eröffnen. Dabei singt der Schauspieler selbst und begleitet sich auf dem Klavier, dem Akkordeon oder der Gitarre. Diese Lieder sind pointiert oder melancholisch, unbeschwert-frech oder mit Zwischentönen. Aus manchen formt Gühring echte Kabinettstückchen. Dafür erntet er Szenenapplaus.

Eingangs und ausgangs trägt er in Ich-Form die von Poix zu einem intensiven Monolog verdichteten überlieferten Aussagen Romy Schneiders vor. Sätze voller Selbstzweifel, Trotz und Empfindsamkeit. Sätze, die als Träume, Wünsche daherkommen. Solche der Abgrenzung auch. Pathetisches, Äußerungen im Plauderton, philosophisch Verdichtetes. Sätze wie: »Ich möchte eine Königin sein, die ihrer Aufgabe gewachsen ist.« Reflexionen über Nähe und Distanz, über das eigene Inseldasein. Sätze, die Härte (auch gegenüber sich selbst) und Zerbrechlichkeit



Links Jakob Gühring in »Romy, la mer et la musique«, rechts Lilly-Marie Vogler in »Iphigenies Rache«.

FOTOS:STRÖHLE

offenbaren. Die über die Schwierigkeit Auskunft geben, ein Leben neben dem Beruf zu leben – der der Schauspielerin wie eine Droge, ein süßes Gift erscheint. Sätze darüber, wie es sich anfühlt, nichts zu sein oder »nie ganz« zu existieren.

Im Mittelteil lässt Gühring Alain Delon, die französische Synchronstimme von Romy Schneider oder auch Jean-Louis Trintignant zu Wort kommen, rundet so das Bild, macht das Schneider-Porträt facettenreicher und komplexer, auch widersprüchlicher. Und immer wieder führt er die angesprochenen Empfindungen oder Bilder in den Chansons etwa von Yves Montand, Nino Ferrer oder Paolo Conte fort. Das bringt ihm viel Sympathie und am Ende rauschenden Beifall ein.

In ihrer Soloperformance »Iphigenies Rache«, am Tag darauf zu sehen, schlägt Lilly-Marie Vogler zunächst in einem antiken Setting klassische Töne an. Es ist ihr eigener Text, den sie in dieser Produktion

des Theaters Regensburg auf die Bühne bringt. Und der sie schon nach wenigen Minuten aus der Rolle fallen lässt. Denn sie ist fest entschlossen, Iphigenie, der Tochter Agamemnons und Klytaimnestras, eine Stimme zu geben, die über das hinausgeht, was Euripides in seiner Tragödie »Iphigenie in Aulis« ihr zugesteht. Dort erklärt sie, sie sei bereit, für Griechenland zu sterben.

Iphigenie soll geopfert werden

Bei Lilly-Marie Vogler kämpft Iphigenie, die noch nicht einmal volljährig ist, dagegen an, von ihrem Vater geopfert zu werden, damit dieser das griechische Heer nach Troja entsenden kann, um im Trojanischen Krieg zu kämpfen. Ohne das Opfer, so heißt es, verweigern die Götter den für die Überfahrt benötigten Wind.

Man sieht Iphigenie in einem Kerker, in dem sie isoliert auf den Moment ihrer

Tötung wartet. In einer Brandrede rechnet sie ab – mit ihrer Familie, mit dem Patriarchat, das Opfer wie sie produziert, ohne dass jemand den Blutzoll, die Unmenschlichkeit hinterfragt. Vergebens träumt sie von einem Ende des stillschweigenden Einvernehmens angesichts dieser Grausamkeit. Auch der konkrete Plan, den sie schmiedet – dass alle gemeinsam Wind produzieren, um ihren Tod zu verhindern –, erweist sich als Irrweg. Zugleich ist ihre Auflehnung eine kraftvolle Liebeserklärung an das Leben, ihr Humor ein Schild gegen die Unterdrückung und die Barbarei. »Iphigenies Rache« besteht am Ende darin, dass sie die Stimme erhebt und Verantwortlichkeiten klar benennt.

Das ist so kraftvoll und leidenschaftlich gespielt, in einer modernen Sprache ans Heute anknüpfend, dass Lilly-Marie Vogler vom Publikum mit Standing Ovationen gefeiert wird. (GEA)

www.theater-reutlingen.de

Chansons und ein Leben im Zwiespalt

Jakob Gühring begeistert mit „Romy, la mer et la musique“ bei einem Chansonabend im „Haus Friedwart“

Von Gert Heiland

Wetzlar
Marcus
iv mit
The-
aben.
ie der
stags
8 Uhr
is 13
stäl-
vem-

WETZLAR. Ist das Leben ein Chanson? Nun, zumindest beschreiben diese Lieder das Leben, seine Höhen und Tiefen. Und so schien es durchaus passend, das Leben der Romy Schneider mit Chansons zu verknüpfen. Ihr Mythos, der Süden und die Musik standen im Fokus des schauspielerischen Chansonabends „Romy, la mer et la musique“ in „Haus Friedwart“, wo auf Einladung des Kulturförderings Jakob Gühring zu Gast war.

Die Zuhörer erhielten Einblick in das (Seelen-)Leben der Romy Schneider, den der Schauspieler und Musiker in Wort, Gestik und Mimik kraftvoll und intensiv, stets im Blickkontakt, mittels echter Zitate aus Interviews gewährte. Sie hatten so gar nichts mit der Film-Sissi zu tun, sondern offenbarten eine Persönlichkeit, die zwischen Glamour und Tragödie, Glücksgefühl und Depression schwankte.

Französisch-Fraktion ist an diesem Abend klar im Vorteil

Eine Romy, die ein „wahres Leben“ und in Ruhe gelassen werden wollte, die mit dem Filmgeschäft haderte, aber ohne ihre Rollen nicht leben konnte. Und die darunter litt und letztlich daran zerbrach, dass es so schwer war, „ein Leben neben dem Beruf“ zu führen.

Romy Schneider, ein Filmstar, der sich „glücklich wie ein Wrack“ wähnte, die Natur liebte, der seinen Lebenspartnern ambivalent begegnete, zwischen „Alles, was ich will, ist, dass du in mich verliebt



Musikalisch-schauspielerischer Abend: Für manche Chansons greift Jakob Gühring zum Akkordeon.

Foto: Gert Heiland

bist“ und „Wir trennen uns für immer“. Eine Romy, die vom Süden, von der Côte d'Azur schwärmte, dann aber die Stadt vermisste, in der sie sich zu Hause fühlte. Auch hierzu hatte Gühring ein passendes Chanson parat: „Sous le ciel de Paris“ (Montand).

Ob hier oder zum Beispiel bei „Le pornographe“ (Brassens) oder „Le bal de la marine“ (Deguelt): Stets begleitete sich der Künstler selbst, sang mal a cappella, nahm Gitarre oder Akkordeon zur Hand, brillierte ebenso am Flügel. Es

schien, als würde er die Texte leben. Mal schrie er die Worte, ließ Verzweiflung spüren, mal litt er leise klagend. So oder so: Immer war die Aussprache, die Betonung klar, akzentuiert, präzise. Ein schauspielerischer Chansonabend eben, bei dem die Französisch-Fraktion im Raum klar im Vorteil war.

Gühring ließ auch Schneiders Spielpartner und andere Wegbegleiter zu Wort kommen, auch wenn diese Aussagen fiktiv waren. So sinnierte Jean-Louis Trintignant über Romy nach oder lobte ihre Synchron-

stimme, das Elegante des Französischen und wetterte über die „Sprache der Besatzer“. Da ging es um die Verehrung für Coco Chanel, um Romys Filmrollen, um Alain Delon, die Côte d'Azur von Regisseuren wie Godard und Stars wie Brigitte Bardot. Und immer wieder illustrierten Chansons (auf Französisch und Italienisch gesungen) das Gesagte.

Zuletzt: „Tornero“ („I Santo California“). „Tornero“ ist Italienisch und heißt „Ich werde zurückkehren“. Und das entsprach dem, was die Zuschauer

er mit kräftigem und langem Beifall sowie Standing Ovationen ausdrückten. Sie erklatschten sich zwei Zugaben. Zum einen das mitsingtaugliche „Aux Champs-Élysées“ (Dassin) und zum anderen etwas Humoriges, „Ein Frühlingsabend in Paris“ („Wise Guys“), in dem es um einen schwärmerischen Deutschen und eine gewisse Chantal geht. Erneut kraftvoller Beifall und ein Zuruf: „Kommen Sie wieder“. Gühring lächelte und sagte: „Tornero eben.“ Klingt nach einem Versprechen.